



STANDPUNKT

Die Zukunft gestalten: Warum altersfreundliche Städte jetzt wichtig sind

focus 3/25

Juni



Thiago Hérick de Sá
Forscher, am WHO-Hauptsitz zuständig für altersfreundliche Umgebungen und Koordinator des Globalen Netzwerks für altersfreundliche Städte und Gemeinden der WHO.

Die Menschen leben heute länger als je zuvor – allerdings nicht unbedingt gesünder. Während es uns gelungen ist, dem Leben mehr Jahre zu geben, besteht die Herausforderung nun darin, diesen Jahren auch mehr Leben zu geben – durch gesundes Altern. Dieses Ziel erreichen wir, wenn wir die Umgebungen, in der Menschen leben, so gestalten, dass sie integrativ, unterstützend und altersfreundlich sind. So können wir unsere Städte in Hinblick auf den demografischen Wandel zukunftsfähig machen.

Im Jahr 2019 gab es weltweit 1 Milliarde Menschen, die 60 Jahre oder älter waren. Bis 2050 wird sich diese Zahl auf 2,1 Milliarden mehr als verdoppeln. Diese demografische Veränderung stellt keineswegs eine Krise dar, sondern ist einer der grossen Erfolge der Menschheit. Die eigentliche Herausforderung liegt nicht in der Alterung selbst, sondern darin, die Umgebungen an die verschiedenen Bedürfnisse und Wünsche der Menschen im Laufe ihres Lebens anzupassen. Dazu gehören barrierefreie Infrastrukturen, digitale Inklusion und allgemeine Teilhabe.

Wenn städtische Lebensräume altersfreundlich sind, kommt dies allen zugute. Altersfreundliche Städte sorgen nicht nur für eine Verbesserung der Infrastruktur, erweitern das Dienstleistungsangebot und ermöglichen es älteren Menschen, aktiv zu bleiben, sie bringen auch soziale und wirtschaftliche Vorteile mit sich und fördern die Integration und die Solidarität zwischen den Generationen. Ältere Menschen bleiben als Mentorinnen, Nachbarn sowie als Arbeitnehmende, Freiwillige und Führungskräfte tätig. Sie zu unterstützen, stärkt das soziale Gefüge und sorgt für widerstandsfähige, vernetzte Gemeinschaften. Letztendlich verbessern altersfreundliche Städte die Gesundheit und Lebensqualität aller Generationen – heute und in Zukunft.

Das Rahmenkonzept für altersfreundliche Städte und Gemeinden der WHO bietet praktische Handlungsempfehlungen für die Städte, die auf ihrem Weg zur Altersfreundlichkeit Fortschritte erzielen wollen. Dem Globalen Netzwerk für altersfreundliche Städte und Gemeinden der WHO haben sich bereits Schweizer Städte wie Bern, Genf, Lausanne, Luzern und Vevey angeschlossen. Wir ermutigen andere Schweizer Städte, sich der wachsenden Gruppe anzuschliessen, ihre Erfahrungen einzubringen und alle unsere Städte auf dem Weg zu einer altersfreundlichen Welt zu unterstützen.

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Schweiz wird älter. In den Schweizer Städten wird sich bis 2050 die Zahl der über 60-Jährigen verdoppeln. Dieser demografische Wandel ist eine Herausforderung für die Städte und zugleich ist er eine Chance. Für den Stadtpräsidenten von Brig-Glis, Mathias Bellwald, ist dies in der Stadt bereits spürbar: Ältere Menschen wollen sich einbringen und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Die Herausforderung dafür liegt nicht im Altern selbst, sondern darin, die Umgebungen an die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen im Laufe ihres Lebens anzupassen. Mit barrierefreien Infrastrukturen, digitaler Inklusion und allgemeiner gesellschaftlicher Teilhabe können Schweizer Städte altersfreundlicher werden, wie Thiago Hérick de Sá, Koordinator des Globalen Netzwerks für altersfreundliche Städte und Gemeinden der WHO erläutert. Nach der Expertin für Sozial- und Alterspolitik, Prof. Valérie Hugentobler, braucht es dafür insbesondere soziale Nähe, unterstützende Nachbarschaften und eine Politik, die Altern als gesellschaftliche Aufgabe versteht. In diesem Sinne ist Alterspolitik immer auch Gesellschafts- und Zukunftspolitik. Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre und viel Vergnügen mit dieser Ausgabe von «focus» zum Thema Altern in der Stadt.

Inhalt
Standpunkt 1
Interview 2
Thema 3

INTERVIEW

«Die ältere Bevölkerung will sich einbringen»

Die demografische Alterung ist Chance und Herausforderung zugleich. Was bedeutet das für die Schweizer Städte?

Die demografische Alterung stellt uns als Städte vor grosse Herausforderungen; etwa beim Wohnraum, in der Gesundheitsversorgung oder in der Mobilität. Gleichzeitig bringt sie Chancen mit sich: Ältere Menschen bringen Erfahrung, Zeit und Engagement in eine Stadt. Ich denke dabei etwa als Nachbarn, Freiwillige oder Ehrenamtliche. Für die Städte bedeutet das: Wir müssen dort unterstützen, wo Hilfe gebraucht wird, und Teilhabe ermöglichen, wo sie gewünscht ist. Alterspolitik ist immer auch Gesellschafts- und Zukunftspolitik.

Wie spüren Sie in Brig-Glis die Auswirkungen der alternden Gesellschaft?

Die Entwicklung ist deutlich spürbar. Immer mehr ältere Menschen nehmen aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Es ist schön, ältere Menschen beim Spaziergang durch die Innenstadt oder bei Veranstaltungen zu sehen. Auffällig ist auch die zunehmende Präsenz von Menschen mit Gehhilfen im öffentlichen Raum. Das grosse Interesse an unseren Mitwirkungsforen zur Alterspolitik zeigt: Die ältere Bevölkerung will sich einbringen. Auch die Vollbelegung unseres Alters- und Pflegeheims macht deutlich, dass die Nachfrage nach altersgerechten Angeboten steigt. Darauf reagieren wir, indem wir unsere Politik und Infrastruktur gezielt auf diese Bedürfnisse ausrichten.

Wie schätzen Sie die besondere Rolle von Brig-Glis als kleine Stadt mit Zentrumsfunktion im Oberwallis ein?

Gerade in der Alterspolitik wollen wir Vorbild sein; strategisch wie in der Umsetzung. Deshalb haben wir eine umfassende Altersstrategie entwickelt. Sie zeigt auf, wie wir altersfreundliche Lebensräume schaffen, generationenverbindende Angebote fördern und Betreuung sowie Pflege vorausschauend weiterentwickeln. Dabei setzen wir auf die Zusammenarbeit mit Institutionen, Nachbargemeinden und den Betroffenen.



Mathias Bellwald (FDP) ist seit 2021 Stadtpräsident von Brig-Glis. Davor war er bereits sechs Jahre Stadtrat. Bellwald engagiert sich mit Herzblut für eine moderne, lebenswerte und zukunftsorientierte Stadt. Im Zentrum seiner Arbeit stehen der offene Dialog mit der Bevölkerung, eine nachhaltige Entwicklung sowie die Positionierung von Brig-Glis als attraktiver Wohn-, Arbeits- und Bildungsstandort.

Brig-Glis entwickelt eine Altersstrategie. Was sind Ihre Beweggründe – und Ihre Ziele?

Die Generation 60+ ist für uns sehr wertvoll. Sie ist aktiv, engagiert und mitten im Leben. Gleichzeitig steigen die Anforderungen: betreutes Wohnen, Mobilität, Freizeit, Unterstützung für pflegende Angehörige oder Angebote für Menschen, die ihren Ruhestand antreten. Bisher fehlte eine übergreifende Strategie. Diese schaffen wir nun mit dem Ziel, ein selbstbestimmtes, sicheres und sozial eingebundenes Leben im Alter zu ermöglichen.

Was ist die Vision dieser Strategie? Wo steht Brig-Glis in 50 Jahren?

Unsere Vision ist eine altersfreundliche Stadt, in der ältere Menschen selbstbestimmt leben und am Gemeindeleben teilhaben können; unabhängig von ihrer sozialen oder gesundheitlichen Lage. In 50 Jahren sehe ich Brig-Glis als generationengerechtes Vorzeigemodell mit altersgerechtem Wohnen, guter Pflege und einer Infrastruktur, die alle Generationen im Blick hat.

Wir werden alle einmal alt. Was wünschen Sie sich persönlich fürs Alter von Ihrer Stadt?

Ich wünsche mir, dass ich auch im Alter mitten im Leben bleiben kann – in einer Stadt, die mir Sicherheit, Begegnung und Unterstützung bietet. Eine Stadt, die nicht verwaltet, sondern begleitet: mit Würde, Menschlichkeit und Respekt.

Städtetag 28.–29. August 2025 in Brig-Glis: Gut älter werden in der Stadt

Immer mehr ältere Menschen leben in den Städten – ein deutliches Zeichen des demografischen Wandels. Dieser gesellschaftliche Megatrend verändert das alltägliche Leben, beeinflusst gesellschaftliche Entwicklungen und stellt traditionelle Altersbilder in Frage. Der Städtetag, der vom 28. bis 29. August 2025 in Brig-Glis stattfand, widmete sich genau diesen Chancen und Herausforderungen. Städte agieren dabei als Pionierinnen: Mit einer dynamischen Alterspolitik wollen sie gemeinsam mit und für die ältere Bevölkerung sowie die Gesamtgesellschaft tragfähige Lösungen für die Zukunft gestalten.

THEMA

Altersgerechte Wohn- und Lebensumgebungen

Die demografische Alterung verändert die Struktur der Schweizer Bevölkerung: Menschen über 65 bilden eine wachsende, heterogen zusammengesetzte Gruppe mit unterschiedlichen Erwartungen, Fähigkeiten und Ressourcen. In der Stadt hängt ihre Lebensqualität von einem Zusammenspiel räumlicher, sozialer und wirtschaftlicher Faktoren ab, die von der öffentlichen Hand besondere Aufmerksamkeit erfordern.



Prof. Valérie Hugentobler
Dozentin an der Hochschule für Soziale Arbeit und Gesundheit Lausanne (HETSL | HES-SO), Soziologin und Experte für Sozial- und Alterspolitik.

Aus der fünften Ausgabe des Age Reports, der sich dem Thema Nachbarschaft widmet, geht hervor, dass die meisten älteren Menschen in der Schweiz selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden leben und ihre Wohnsituation schätzen. Wenn sie fragiler werden, ist es oft der Unterstützung durch ihre Angehörigen, durch Hilfs- und Pflegedienste sowie manchmal auch dem Beistand ihrer Nachbarn zu verdanken, dass sie bei sich zu Hause weiterwohnen können. Die Studie geht der Frage nach, wie das soziale Umfeld die Lebensbedingungen dieser alternden Bevölkerungsgruppe mit signifikant anderen Bedürfnissen als jene anderer Altersgruppen beeinflussen kann.

Ältere Menschen haben spezifische Bedürfnisse, die über die Barrierefreiheit hinausgehen: Sie brauchen eine sichere, überschaubare Umgebung, welche die wichtigsten Dienstleistungen in der Nähe bietet, aber auch soziale Anbindung begünstigt. Damit diese Menschen bis ins hohe Alter selbstständig leben können, muss der Zugang zu angepassten und finanziell erschwinglichen Wohnungen sowie zum Mobilitätsangebot und zu einem unterstützenden nahen Umfeld gewährleistet sein. Das bedeutet, dass über die medizinische Sichtweise des Altwerdens hinausgedacht werden muss, um eine aktive Teilnahme an der Gesellschaft zu fördern.

Geschätztes, aber kaum angepasstes Wohnen

Generell ist das Wohnen gegenwärtig immer noch kaum an das Altwerden angepasst. Nur ein Drittel der Wohnungen gilt als barrierefrei. Oft erbaut bevor einschlägige Normen in Kraft gesetzt wurden, sind dort in der Zwischenzeit kaum Anpassungen für ältere Bewohnerinnen und Bewohner vorgenommen worden. Ältere Menschen, die sich in den letzten Jahren für einen Umzug entschieden haben, wählten in der Regel eine angepasste Wohnung oft in einem neueren Gebäude. Doch die Wohnmobilität ist bei Menschen im Rentenalter nach wie vor sehr gering, auch wenn ein Wille zur Selbstbestimmung erkennbar ist, der in der Suche nach diversifizierten Wohnformen zum Ausdruck kommt. So gibt es etwa begleitetes Wohnen, Alters-WGs oder generationsübergreifendes Wohnen. Diese Modelle fördern die Selbstständigkeit und verringern gleichzeitig die soziale Isolation. Die Erschwinglichkeit hindert jedoch die Wohnmobilität älterer Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen, ganz besonders alleinlebende Frauen.

Die Bestandteile eines hochwertigen Wohnumfelds

Das Wohnumfeld spielt eine entscheidende Rolle für die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation. Ältere Menschen legen Wert auf die Qualität der Nachbarschaft, Ruhe, das Vorhandensein von Grünflächen, Infrastruktur und die Möglichkeit, mit anderen Generationen zu interagieren. An der Stadt schätzen sie nahegelegene Einkaufsmöglichkeiten, Gesundheitsdienste und nahe öffentliche Verkehrsmittel. Andererseits wird die Lärmbelastung öfter erwähnt als auf dem Land sowie ein Gefühl des Fremdseins in der Umgebung. Manche Menschen haben zuweilen das Ge-

fühl, dass sie das Quartier, das sie seit langem bewohnen, nicht mehr kennen. Zum Beispiel kann eine rasche Stadtentwicklung ein Gefühl der Orientierungslosigkeit hervorrufen.

Das Quartier als Raum der Nähe und Unterstützung

Angesichts der Gefahr von Vereinsamung und dem Rückzug ins Private mit zunehmendem Alter spielen nachbarschaftliche Beziehungen eine entscheidende Rolle. Eine Bindung zu den eigenen vier Wänden und zum Quartier beruht auf dem Gefühl, einen Raum mit gemeinsamen Erlebnissen zu teilen und ermöglicht es den Bewohnerinnen und Bewohnern, sich darin wiederzufinden und von anderen wahrgenommen zu werden. Das Wohnquartier kann der Ort sein, an dem Gemeinschaft entsteht. Selbst wenn sie nur schwach ausgeprägt sind, fördern langjährige nachbarschaftliche Beziehungen ein Gefühl von Zugehörigkeit und Vernetzung. Die Mehrheit der befragten Personen (74%) gibt an, enge Kontakte zu ihren Nachbarn zu pflegen und fast ein Viertel wünscht sich mehr Kontakte. Während solche Kontakte von allen als positiv bewertet werden, sind sie besonders wichtig für die Schwächsten: Über die Hälfte der Personen über 85 und besonders jene mit gesundheitlichen Problemen erachten solche Unterstützung als unverzichtbare Ressource im Alltag. Angesichts der Zunahme der allein wohnenden Menschen wird sich diese nachbarschaftliche Nähe in der Zukunft als zentral erweisen. Die Solidarität im Quartier kann durch den Aufbau von Unterstützungsnetzwerken oder «Caring Communities» gefördert werden. Solche Massnahmen erfordern eine Neuausrichtung der Leistungen sowie die Stärkung der fachlichen Kompetenzen der sozialen Begleitung. Die Rolle von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern beim begleiteten Wohnen oder von Nachbarschaftskordinatorinnen und -koordinatoren ist ein gutes Beispiel dafür.

In Anlehnung an den Age Report V, Wohnen, Altwerden und Nachbarschaft. V. Hugentobler & A. Seifert (dir.), 2024.

Impressum

Herausgeber: Schweizerischer Städteverband SSV, Monbijoustrasse 8, Postfach, 3001 Bern. Telefon: 031 356 32 32, www.staedteverband.ch «focus» abonnieren: info@staedteverband.ch
Redaktion SSV: Jacob Feldges-Sokoloff, Benjamin Fröhlich **Bilder:** Titel: Rolf Siegenthaler; Porträt Seiten 1, 2 und 3: zvg